

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 11.

Montag am 5. Februar

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes, kolorirtes Costumebild, illyrische Volksstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. E. W., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Die Mitternachtsstunde.

Wenn der Hammer aushebt zum zwölften Schlage
In stiller, friedlicher Vollmondsnacht,
Dann wogt es und rauscht es im Friedhof drüben,
Dann sind die Todten vom Schlaf erwacht;

Dann springen die Kinder, behend und rüstig,
Aus moosbedeckten Gräbern hervor,
Und ziehen und schaffen mit emsigen Händen
Die kleinen Särge zu sich empor. —

Die kleinen Särge dienen als Wagen,
Sie fahren darin im raschen Lauf,
Und aus den zerfallenen, modernden Bretern
Bauen sie lustig sich Häuslein auf.

Und leise über der Treppe Stufen
Sch' ich manch' junge Mutter zieh'n;
Sie wendet die eiligen, flüchtigen Schritte
Zu ihrer verwaiseten Hütte hin;

Und schaut durch die Fugen der alten Laden
Und schaut in die Stube und Kammer hinein
Nach den armen Kleinen, die drinnen schlafen,
Nach dem Vater, der wachet in Sorg' und Wein.

Und mancher Jüngling blicket so sehnend
Zum mondbeleuchteten Fenster hin,
Wo einst in verlornen, glücklichen Tagen
Sein freundliches Lieb ihm so oft erschien. —

Die Alten, die Keines im Dorfe haben,
Die setzen sich auf der Mauer Rand,
Auch Manches wankt zur Kirche hinüber,
Den Rosenkranz in der welken Hand.

So treibet Jedes nach seinem Sinne,
Bis es im Thurme Ein Uhr schlägt,
Da springen die Kinder rasch und behende —
Ein Jedes den Sarg zum Grab hinträgt.

Da kommen sie All' aus dem Dorfe geschritten,
Und eilen hastig den Gräbern zu,
Die Alten selbst beschleunigten Ganges
Und Jedes leget sich still zur Ruh! —

Da ist es so leer, so ruhig geworden —
Die Bäume hör' ich im Winde weh'n;
Und oben im Thurme des Uhrwerks Räder
Im ewigen Gleichmaß sich ähzend dreh'n. —

Das gräfliche Geschlecht von Barbo und Papst Paul II.

Von F. X. Legat.
(Beschluß)



Über den Papst Paul II. aus dem Geschlecht Barbo können wir Folgendes mittheilen: Niklas Barbo hatte mit seiner Gemahlin Polyxena Condulmaria, welche aus einem der edelsten Häuser abstammend, eine Schwester des Papstes Eugen IV. war, fünf Kinder erzeugt, von denen drei Söhne waren: Paul, Johann und Peter (Letzterer als Papst unter dem Namen Paul II.). Der Erstgeborne, Paul, wählte den Kriegerstand, wurde im Kriege Venedigs wider Franz Sforza, Herzog von Mailand, zum Feldherrn ernannt, und endigte denselben durch einen günstigen Frieden zur allgemeinen Zufriedenheit seiner Vaterstadt. Als Gesandter Venedigs hatte er sich an vielen Orten, so auch namentlich in Frankreich, viel Ruhm und Auszeichnung erworben. Der Jüngstgeborne, Johann, starb früh; nun wurde der Zweitgeborne, Peter, (Papst Paul II.) für den geistlichen Stand bestimmt. Den 22. Februar 1417 unter der Regierung des Kaisers Sigismund, des Papstes Johann XXIII. und des Dogen Thomas Mocenigo in Venedig geboren, zeigte er frühzeitig die glücklichsten Anlagen und eine besondere Neigung zu seinem bestimmten frommen Stande, so daß ihn sein mütterlicher Oheim, Papst Eugen IV., der eben wegen der Rüstungen zu einem Kriege wider den Erbfeind der Christenheit in Ferrara verweilte, zu sich nahm, und bald nach der Rückkehr durch Bologna trotz seiner Jugend zum apostolischen Protonotar und Erzdechant von Bologna, und nach einigen Jahren zum Cardinal von Florenz ernannte. Dessen Nachfolger, Niklas V. erwies seiner in dieser Würde dargethanen Verdienstlichkeit die gleiche Gunst durch Verleihung des Bisthums von Vicenza. Eben so erhielt er sich die ungetheilteste Gnade der

Päpste Callixt III. und Pius II. Nachdem dieser in Ancona, wo er einen neuen Feldzug wider die Türken versammelte, 1464 gestorben war, wurde Cardinal Peter Barbo durch beinahe einstimmige Wahl des Conclave auf den Stuhl des Apostelfürsten gesetzt; er nahm als Papst den Namen Paul II. an.

Gleich im Anfange seiner Regierung half er der seit langer Zeit in Rom unerträglich gewordenen Brot- und Fleisctheuerung durch schnelle Maßregeln ab, indem er wegen der Weigerung der Bäcker und Metzger, um den herabgesetzten Tarif Brot und Fleisch auszufleischen, auf eigene Rechnung Getreide und Rind in kurzer Zeit und in hinlänglicher Menge herbeischaffen und um die möglichst billigen Preise dem Volke feil stellen ließ. Vor Allem sorgte er für das Wohl der Armen und nahm auch besondere Rücksicht auf die Verbrecher, indem er die früher so häufigen Todesurtheile in Galeerenstrafe verwandelte, und sogar die Schiffshauptleute, damit sie die Sträflinge nicht zu unmenschlich behandelten, mit ansehnlicher Gehaltsverbesserung betheilte. Man erzählte mehre Beispiele, daß seine Herzengüte selbst die zwecklosen Peinigungen der Thiere bemitleidete, und daß er nicht selten auch diesen Wesen Schutz verschaffte. Bei Gelegenheit, als ihm Jemand die Abstellung der häufigen Todesstrafe zum Vorwurf machte, äußerte er mit edlem Eifer: „Ist es denn so unbedeutend, wenn man Menschen zum Tode verdammt, zu deren Wohle die menschliche Gesellschaft zeitlebens so viel Mühe, Jahre und Kosten aufwendet, und die Gott so wunderbar und gütig erschaffen hat?“ Nur Mord durfte nie Gnade hoffen, und selbst angesehenen Menschen büßten ohne Nachsicht mit dem Tode ihren Frevel an dem Leben des Nächsten.

Vor Allem hielt Papst Paul II. den geziemenden Glanz seines Hofes und die erhebenden Feierlichkeiten des Gottesdienstes aufrecht; er besuchte oft die verschiedenen Prachttempel Roms, beschenkte sie mit den werthvollsten Opfern in Gold und Silber, ließ eine neue Tiara (dreifache päpstl. Krone), wie keiner seiner Vorgänger so kostbar, im Werthe von 200.000 Dukaten, mit den theuersten Edelsteinen geschmückt, anfertigen und bestimmte sie zu den höchsten Amtshandlungen seiner Würde.

In den Türkenkriegen Venedigs unterstützte er diese Republik nach aller Möglichkeit, erließ ihr ein Guthaben von 50.000 Dukaten, und leistete überdies einen jährlichen Zuschuß von 100.000 Dukaten. Er war ein thätiger Freund der Wissenschaft, errichtete die erste Buchdruckerei in Rom durch eigens aus Deutschland herbeigerufene Drucker, und ließ mehre alte Classiker und biblische Bücher auflegen. Dennoch, wie es jene unruhigen Zeiten gewöhnlich mit sich brachten, gab es auch unter seiner Regierung der Undankbaren einige, welche die weltkundige Milde des heiligen Vaters (sie wird ihm auch von den heftigsten Gegnern der katholischen Kirche nicht abgestritten) mißbrauchten, die bestehende Ordnung umzustürzen und sogar seinem Leben nachzustreben sich erfrechten. Zwei solcher Verschwörungen wurden in Rom entdeckt, und was war die Strafe? — Paul

II. begnügte sich mit ihrer Zurechtweisung oder höchstens bei den Rädelshörnern mit Galeerenstrafe.

Fremde Fürsten erkannten und ehrten aber auch mit Recht diese und andere Tugenden des heiligen Vaters. Kaiser Friedrich III. kam mit einem glänzenden Gefolge von 500 Fürsten und Rittern nach Rom, um demselben seine Verehrung zu erweisen. Er wurde mit der größten Auszeichnung empfangen und mit dem ganzen Gefolge gastfrei gehalten. Auch die Könige von Neapel, die Herzoge von Mailand, und andere mächtige Fürsten brachten ihm ihre persönliche Achtung in Rom dar. Doch nur kurz währte das Leben dieses in sehr vielen Tugenden ausgezeichneten Kirchenfürsten; ein Katarrh oder, wie Einige wollen, eine Unverdaulichkeit, raubte ihn plötzlich im 54. Jahre seines Alters und im 7. Jahre seines Pontificates hinweg. Auch gab es Andere, welche ihn wegen des schnellen Todes durch Gift geendet glaubten; diesem Verdachte entgegen sprach sich aber noch zu seinen Lebzeiten sein Leibarzt Valerius von Viterbi dahin aus, daß seine zunehmende Beleidtheit und die stete Neigung zu Katarrhen seinem Leben immer gefährlicher geworden seien, was endlich nach einer Abendmahlzeit wirklich erfolgt war. Sein Leichnam wurde im Vatican neben dem seines Oheims, des Papstes Eugen IV. feierlichst beigesezt; sein Nachfolger Sixtus IV. erbte von ihm ein sehr beträchtliches Vermögen von goldenen, silbernen und anderen höchst kostbaren Geräthen, und über eine Million im baren Gelde.

Das Bild in Marmor Bas-relief, als Beitrag der hochgeborenen Frau Antonia Gräfin Blagay, No. 236 vom Jahre 1823, wie auch einige Münzen dieses Papstes Paul II. befinden sich im hiesigen Landesmuseum.

Die Rabeneltern.

Wahre Begebenheit, erzählt von Leopold Nordesch.

Es war in einer trüben, regnerischen Herbstnacht; in den Straßen einer Hauptstadt mindern Ranges, deren Benennung hier nichts zur Sache thut, waren bereits längst die Lichter ausgegangen, nur ein Fensterchen in einer abgelegenen Gasse sah matterleuchtet hinaus in die Nacht, gleich als wolle es eben auch entschlummern und in die tiefe, allgemeine Ruhe einstimmen, die auf unserer Halbkugel rings ausgebreitet lag, als die Glocke, deren Drahtzug von eben dem noch erleuchteten Fenster auf die Gasse führte, hell und vernehmlich erklang.

Die Bewohnerin des Quartiers fuhr aus dem Halbschlummer empor, rieb sich den Schlaf aus den Augen, sprang vom Bette, auf dem sie fast ganz angekleidet gelegen, öffnete die Lucke des Fensters und sagte laut: Gleich, gleich komme ich! —

Daß ich mich doch fast nie täusche, monologirte sie selbstgefällig, indem sie sich förmlich anzog; der Doktor und Alle meinten, es wäre noch 2—3 Tage Zeit; ich aber sagte der lieben jungen Frau: Heute Nacht, meine Gnädige, noch vor dem Morgen — und richtig, es ist so, es trifft ein, denn sonst wüßte ich ja wohl Niemand, der zu dieser Zeit mich holen ließe. —

Sie hatte sich jetzt angekleidet, zündete eine kleine Papierlaterne an, nahm ein gewisses Kästchen, welches Wehmitter bei solchen Gelegenheiten immer mitzunehmen pflegen, unter den Arm, und ging die Treppe hinunter.

Kaum hatte sie jedoch das Hausthor aufgesperrt, als ihr Jemand rasch entgegentrat und die Laterne ausblies. — Beim letzten Blitze des Lichtes bemerkte sie deutlich, daß ein dichtverhüllter, hochstämmiger und verlarvter Mann es sei.

Um Gotteswillen! rief die zu Tode Erschreckte, was soll das? und wer sind Sie?

Stille, still! kein Wort mehr, Alte! sprach der Verhüllte gedämpft und dringend, indem er sich ihrer Hand bemächtigte. Ich benötige schneller Hülfe. Gut, daß ihr noch auf waret, ich habe an zwei Orten vergeblich geläutet. Hier habt ihr zehn Dukaten im Voraus; allein ihr müßt mir auf dem Fuße folgen, und wichtige Gründe erfordern, daß ihr euch auch diese Binde gefallen lassen müßet. Es soll und wird euch übrigens nichts geschehen — außer ihr lärmt und weigert euch. —

Die erschrockene Wehfrau antwortete nichts; der Schreck benahm ihr die Sprache, sie zitterte am ganzen Körper. Plötzlich fühlte sie ihre Augen verbunden.

Gebt mir jetzt euren Arm! sprach der Fremde, indem er das Hausthor versperrte und ihr den Schlüssel einhändigte.

Die Wanderung begann nun rasch. Der Boden war naß und schlüpfrig. Oft wollte das arme, noch immer zitternde Weib ausgleiten; ihr unheimlicher Begleiter aber hielt sie so fest, daß er sie beinahe halb trug. Sie durchschritten die Gassen kreuz und quer, gingen über die Brücke des Flusses, der die freundliche Stadt durchwässert, denn sie hörte das Wasser leise rauschen, und es kam ihr vor, daß sie, den gar zu häufigen Wendungen zu Folge, absichtlich in der Irre herumgeführt würde.

Der Fremde sprach auf dem ganzen Wege kein Wort, ein Umstand, der eben nicht geeignet war, der Geängstigten Muth einzusößen. Endlich blieben sie stehen. Sie hörte, wie ihr Begleiter den Schlüssel in das Schloß eines Thores steckte, und ihn darin umdrehte. Das Thor ging auf, wurde aber sorgfältig und geräuschlos wieder verschlossen. —

Wir sind zur Stelle! hauchte der Unbekannte. — Haltet euch fest an mich, tretet leise auf und seid nicht ängstlich — es ist nur Vorsicht, die mich so zu handeln zwingt, für euch aber ist weder Gefahr noch Schaden. —

Sie kamen in den ersten Stock. Leise sperrte er die Stiegenthüre auf, und blieb stehen. Er schien an einer Thüre zu horchen, dann aber führte er mit den Worten: „Jetzt ja nur stille!“ seine unfreiwillige Gefährtin in den zweiten und so in den dritten Stock. Noch nicht genug. Sie mußten sich noch eine steile Treppe fortgreifen. Ein leises, unterdrücktes Wimmern tönte ihnen entgegen; sie tappten sich über verschiedene Gegenstände, die im Wege lagen, zu einer Thüre hin, aus welcher das Gewimmer zu kommen schien, und befanden sich offenbar vor einem Dachzimmer.

Der Unheimliche nahm hier seiner Begleiterin die Binde ab und trat mit ihr in eine Kammer. Diese war ziemlich lang, doch schmal. An der rechten Wand im Vordergrunde gegen das Fenster zu, stand ein Bett, worauf eine Frauensperson, dicht in Linnen eingehüllt und ebenfalls mit einer feinen Wachslarve vor dem Gesichte, halb saß, halb lag. Ein kleiner Tisch, worauf ein blecherner Küchenschlecker mit einer mattbrennenden Kerze stand, und einige schlechte Rohrfessel, zum Theile umgeworfen, machten die Meubel des Zimmers aus. Seitwärts lagen neben vielen Tellern und Speisegeschirren mehrere neue Rohrbesen zusammengebunden, und etliche fünfzig, wie es schien, leere schwarze Bouteillen standen hinter dem kleinen Ofen. Neben dem Bette befand sich ein ungewöhnlich großer, irdener Krug mit Wasser, dabei eine kleine Wanne und ein Korb mit Wäsche.

Als die Beiden eingetreten waren, wollte die Verhüllte sich im Bette aufrichten, was ihr jedoch nicht gelang. Sie winkte den Mann zu sich und raunte ihm ächzend etwas ins Ohr. Dieser küßte eine Locke ihres Haares, ergriff darauf, ohne zu reden, die Wehfrau bei der Hand, und führte sie der Leidenden zu; er selbst aber verließ dann augenblicklich das Zimmer.

(Beschluß folgt.)

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(**M. G. Saphir**), der geistreiche Redakteur des Humoristen, feiert morgen am 6. Februar in Wien seinen fünfzigsten Geburtstag. Von vielen Seiten ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß er seine neulich angezeigte, humoristische Vorlesung, deren Ertragshälfte wieder zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt ist, an diesem Tage geben möchte, die schon eben darum um so mehr an Interesse bei seinen zahlreichen Verehrern und Freunden gewinnen müßte; Herr Saphir dürfte daher diesem allgemeinen Wunsche auch willfahren.

(**Der Schriftsteller Senme**) auf seinem Spaziergange nach Syrakus kommt auf den Einfall, Wien und die Donau in lateinischer Sprache so zu entymologifiren: »Vindobona, quia dat vinum bonum; Danubius, quia dat nubes.« — Wer weiß, meint Senme, ob die Römer bei ihrer Nomenclatur nicht an so etwas gedacht haben.

(**Die türkischen Offiziere und Militärs**), die sich in Europa befinden, haben sich sämtlich laut eines kaiserlichen Befehls nach Konstantinopel zurückzuverfügen. Alle, die sich daher zu ihrer militärischen Erziehung theils zu Paris, theils zu Wien und Berlin aufhalten, sollen daher auf Anordnung der türkischen Botschafter unverzüglich in ihre Heimat zurückkehren.

(**Fackelzug**.) Der Abend des 16. Jänner wurde in Prag durch ein schönes, unergessliches Fest verherrlicht. Die dortige Bürgerschaft bezeugte ihrem neuen Landes-Chéf, dem durchlauch-tigsten Erzherzog Stephan, der längst alle Herzen Böhmens gewonnen hat, ihre Liebe und Verehrung durch einen imposanten Fackelzug.

(**Journale in fremden Sprachen zu Paris**.) Hier erscheinen gegenwärtig fünf englische Blätter, sechs polnische, ein spanisches und ein deutsches; sonderbar ist es, daß kein einziges italienisches sich darunter befindet.

(**Weihnachtsgeschenke für die Jugend**.) Die »Dorfzeitung« brachte folgende Empfehlung auf Weihnachten: Für die liebe Jugend von 10 bis 16 Jahren, welche im Rathskeller zu Amts-Geiren Nachts bei Bier und Kartenspiel ihr Pfeifchen Taback zu schmauchen pflegt, empfehle ich zu Weinachten meine sehr zweckmäßig konstruirten Tabackspfeifen mit ungebohrtten Mundstücken von Süßholz, Christian Zander. — Nachschrift: Auch können von mir auf Verlangen birkenen Ruthen von guter Qualität und recht elastisch bezogen werden. Der Obige.

(**Journale in Rußland**.) Im großen russischen Reiche erscheinen 144 periodische Blätter und zwar 102 in russischer, 23 in deutscher, 8 in französischer, 4 in englischer, 3 in polnischer, 3 in lettischer und 1 in italienischer Sprache. Davon werden 65 in Petersburg, 7 in Moskau und 72 in den Provinzen aus-gegeben.

(Raubfall.) Dem »Spiegel« zu Folge ereignete sich in Wien ein origineller Raubfall. Ein Doktor der Medicin lag bereits nach 11 Uhr Abends zu Bette, als er durch Klopfen an die Thüre geweckt wurde, um angeblich zu einem Patienten geholt zu werden. Nichts Arges ahnend, öffnete derselbe. Allein kaum war der Fremde eingetreten, so verschloß er die Thüre hinter sich und zog zwei Pistolen hervor, womit er den Doktor und sich selbst zu erschließen drohte, falls jener das mindeste Geräusch mache und es nicht vorziehen würde, sich zu der Auslieferung seiner tragbaren Habseligkeiten herbeizulassen. Der Lieferschrecke zauderte nicht, diesem Ansinnen zu entsprechen, und übergab sein vorräthiges, bares Geld dem Räuber, der ihn obendrein nöthigte, die Treppen hinabzusteigen und durch die Hausmeisterin die Thüre öffnen zu lassen.

(Der Doktor Jebb in London) besuchte einen Lord in seiner Krankheit. Er erwartete 5 Guineen für den Besuch, empfing aber nur 3. — Er wollte das dem Lord auf eine feine Art merken lassen, und ließ deshalb die ihm gereichten Guineen auf den Boden fallen. Man hob sie auf und gab sie ihm aufs Neue. Der Doktor aber sah noch fortwährend auf den Fußboden. Dies fiel endlich dem Lord auf, und er fragte: Vermissen Sie noch etwas, Herr Doktor? — Noch zwei Guineen, ich habe erst drei gefunden. — Der Lord verstand den Wink und Doktor Jebb erhielt dann für jeden Besuch 5 Guineen.

(Selbstmord.) Vor wenigen Tagen wurden in der Vertiefung einer Anhöhe bei Rositz unweit Prag zwei Leichen gefunden; die eines jungen (wie man später erfuhr) 23jährigen Israeliten aus Prag und eines sehr hübschen israelitischen Mädchens vom Lande. Zwei Pistolen lagen neben ihnen. Wahrscheinlich hatte der junge Mensch erst seine Geliebte, dann sich erschossen. In dem Gasthof in der Chotekgasse hatten beide kurz vor Ausführung ihrer Unthat gegessen und getrunken und ein Kästchen hinterlassen, mit der Bemerkung, daß sich daselbe Jemand abholen würde. — Es wurde auch von dem tieferschütterten Bruder des jungen Mannes abgeholt.

(Ein Todter, der noch immer redigirt.) In Schwedt starb im Oktober v. J. der Herausgeber, Drucker und Verleger des »Schwedter Anzeigers« J. E. W. Janzen. Dieses Wochenblatt erscheint aber noch jetzt von dessen Witwe mit der Bezeichnung: »Redakteur und Verleger J. E. W. Janzen in Schwedt.«

(Amufantes.) Ein Landedelmann, lesen wir im »Waterland« wollte zeitlich auf die Jagd gehen und trug dem Nachtwächter auf, ihn früh zu wecken. Nach Mitternacht erwachte er durch eine ungewöhnliche Helle. Was macht ihr denn mit dem brennenden Strohbündel vor dem Pfarrhofs? schrie der Edelmann. Gnädiger Herr! antwortete der Nachtwächter, ich sehe eben auf die Sonnenuhr — aber es ist noch zu früh. —

Mandeln auszulesen.

1. (Sechsfüßig)

1 zum Essen, 1 und 2 zum Schneiden, 3 bald krumm, bald gerade und gerade am besten: 4 ein Ungeheuer, groß genug, um in einem Bissen von ihm gefressen zu werden. — Ist 3 von 1 und 2, so wirds zu 1 2 3 zu 4 5 6 ist nicht gut 5 und 6, und wer gut 5 und 6 versteht, der wird erfahren, daß das Ganze 1 2 3 4 5 6 ursprünglich ein überheimisches Produkt ist, aber auf deutschen Grund und Boden von einer sehr beliebten Hand verpflanzt, Freunden der Heiterkeit sehr reichlichen Genuß verschafft.

2. (Vierfüßig)

1, 2 ist hier in Laibach, und kann jetzt an keinem andern Orte sein; das 3 4 davon ist eben das, daß wir in Laibach sind; denn wären wir z. B. in 2 3 in Italien, oder auf dem 3 1 in Triest, so würden wir eben zu 2 3 oder auf dem 3 1 in 1 2 sein. — Das Ganze 1 2 3 4 ist einzig zu dem Zwecke da, um von der Stelle zu kommen, d. h. es ist ein Mittel und gewissermaßen auch das 3 4 dazu, Alle Augenblicke an einem andern 1 2 zu sein.

3. (Dreifüßig)

Wüßte das Ganze 1 2 3 sein 3 auf eine 1 2 der Vernunft zu legen, es würde sein 3 besser zu wahren verstehen. Moschus.

Wiener Eisenbahnbriefe.

Von N. C. Naske.

(Fortsetzung.)

Eine zweite Klage erhebe ich gegen die Glücksgöttin. Sie war diesmal wieder so ungalant, den großen Treffer von U. Pann's großer Lotterie von keinem Wiener gewinnen zu lassen, d. h. von keinem spielenden Wiener; denn der ausspielende Großhändler U. Pann kann nicht unter die Wiener gezählt werden, weil er erstens ein geborner Crager, und zweitens keiner von jenen ist, die zum Ankaufe eines Loses 4 fl. C. M. auslegen mußten. —

Kurz, es begab sich, daß das Los, welches den Treffer von 200.000 fl. gewann, nach Czernowitz in die Bucowina gesendet wurde, und sich als unverkauft auf dem Heimwege befindet. Der Treffer der Gratislose wanderte aber nach Würzburg, und lief am Ziehungstage wieder ein. — Dieses Zusammentreffen von Umständen könnte bei sceptischen Philosophen schon für einen Beweis gelten, daß das Handlungshaus U. Pann ein sehr glänzendes Geschäft gemacht habe, und daß es sowohl in Czernowitz, als in Würzburg Leute gebe, welche keinen Sinn für Großes (wenigstens für große Treffer) haben, sonst hätten sie selbe um keinen Preis ausgelassen.

Die Gelegenheit, diesen Schnitzer wieder gut zu machen, dürfte sich sehr bald ergeben; denn schon am nächstkommenden 16. März findet die Ziehung jener großen Lotterie Statt, welche das in der Geschichte der Realitäten-Auspielungen berühmte Großhandlungshaus D. Coit's Sohn und Comp. arrangirt, und welche durch die namhafte Anzahl von 32.511 Treffern in einer Gesamtsumme von einer halben Million Gulden W. W. sowohl, als die äußerst vortheilhaften Spiel-Mobalitäten allgemeinen Anklang findet.

Da vom Glück zum Unglück im Leben nicht selten nur ein Schritt ist, so muß ich hier gleich eine Geschichte erzählen, welche im Augenblicke ganz Wien mit Entsetzen erfüllt. Vor einigen Tagen wurde um halb 5 Uhr Nachmittags, in der Stadt, in der so lebhaften Piestgasse eine Hausmeisterin von ihrem Stiefsohn auf eine grausame Weise ermordet. Befagter Stiefsohn ist ein auf unbestimmte Zeit beurlaubter Gemeiner des gegenwärtig in Mauer nächst Wien stationirten 3. Jäger-Bataillons, und als Mensch von schlechten Sitten allenthalb bekannt. Er peinigte seine Stiefmutter oft um Geld, welches sie ihm auch bisweilen gab, um sich von seinen Zudringlichkeiten zu befreien. In eben dieser Absicht betrat er vor einigen Tagen die Wohnung seiner Stiefmutter, und als ihm kein Geld verabfolgt wurde, ergriff er nach kurzem Streite die Holzart, und verfezte der Frau drei tödtliche Streiche, das sie bestinnungslos zu Boden fiel. Hierauf öffnete er die erste Schublade des Kastens, und nahm alles daselbst befindliche Geld, bestehend in 60 fl. in Banknoten und 1 Dukaten im Golde zu sich. Indem er sich mit seinem Raube auf den Weg machen wollte, bemerkte er, daß die Frau noch einige Lebenszeichen gebe, worauf er die Art nochmals ergriff, und ihr neuerdings einige Streiche verfezte, daß der Kopf förmlich zerfiel. Nur von einem Dienstmädchen bemerkt, gelang es ihm aus dem Hause zu entkommen. Er ging zu einem Trödler, kaufte sich einen neuen Anzug, miethete einen Fiaker, und fuhr in's Josephstädter Theater, um daselbst der Vorstellung beizuwohnen. Nach der Vorstellung mochte ihn doch Angst befallen haben, und er beschloß, nicht in Wien zu übernachten, sondern begab sich nach Mauer, wo sein Verbrechen bereits durch Staffetten bekannt gemacht war, und er sogleich aufgegriffen wurde. Auf unbestimmte Zeit beurlaubt, untersteht er demnach der Civil-Jurisdiction und wurde sofort dem Criminal-Gerichte übergeben. Im ersten Verhöre gestand er bereits sein Verbrechen so vollkommen, und mit allen Nebenumständen ein, daß um seinen Prozeß zu finalisiren, nur noch einige Erhebungen über seinen früheren Lebenswandel, und die sonstigen Förmlichkeiten nothwendig sind. —

Der diesjährige Winter, den wir als einen ziemlich gelindest bezeichnen können, weil die größte Kälte noch nicht 9 Grade unter Null (nach Reaumur) erreichte, hat allerlei Sonderbarkeiten aufzuweisen. Vorzüglich sind es heftige Stürme, welche jetzt tagelang wüthen, und sowohl am Glacis, als im Prater die stärksten Bäume entwurzeln. Einer der merkwürdigsten Tage dieses Winters war der 22. Jänner, an welchem sich die Witterung viermal änderte. Heftige Stürme wechselten mit dichtem Schneegestöber ab. Gegen 10 Uhr Abends trat bei leichtem Südostwinde Thauwetter ein, so daß man vermuthen konnte, von dem unter Tages gefallenen Schnee keine Spur mehr zu erblicken; dabei herrschte eine undurchdringliche Finsterniß. In der Nacht vom 22. auf den 23. um 2 Uhr 48 Minuten, um welche Zeit das Barometer auf Sturm herabgesunken war, erhob sich abermals ein fürchterlicher Sturm, der ganze Massen von Schnee brachte. Mitten unter diesem Schneegestöber durchzuckten die furchtbarsten Blitze diese Finsterniß, und dumpf rollte der Donner. Gegen 3 Uhr hörte man in einem Zwischenraume von 10 Minuten zwei furchtbare Schläge. Einer derselben steckte in Klosterneuburg ein Kirchlein in Brand, und der zweite ein Gebäude in Baden. Um halb vier Uhr hatten wir vollkommene Windstille bei gestirntem Himmel und einer Kälte von 8 Graden unter Null. Das Barometer war bis 6 Uhr auf schön Wetter gestiegen, und am 23. hatten wir einen vollkommen trockenen, äußerst freundlichen Wintertag. — Fast könnte man glauben, die Witterung habe sich die seit einiger Zeit in Deutschland zur Schmach der ganzen Literatur grassirenden, literarischen Raubalgereien zum Vorbilde erwählt.

(Beschluß folgt.)